

**B**ÖHME-ZEITUNG: Herr Omar, seit fast zwanzig Jahren leben Sie als Sprachwissenschaftler und Lyriker in Deutschland. Eine lange Zeit. Ist damit der Kontakt zu Ihrer Heimat nicht längst verlorengegangen?

**FERYAD FAZIL OMAR:** Mit Blick auf zwanzig Jahre könnte man denken, daß der Kontakt verlorengegangen ist. Aber in diesen zwanzig Jahren habe ich hier in Deutschland bewußt gelebt. Ich will ein Literat sein, der sich mit der Literatur und den Themen seines Volkes beschäftigt. Ich versuche ständig, den Kontakt aufrechtzuerhalten. Kontakt heißt, die Literatur, die ich hier schreibe, durch irgendeine Methode - ob nun auf einem Tonband oder auf einer Videokassette aufgenommen - nach Hause zu schicken, damit die Leute in der Heimat mich und meine Literatur nicht vergessen.

**F.Z.:** Das dürfte wegen der Isolation des kurdischen Volkes nicht einfach sein.

**OMAR:** Tatsächlich kommen die Bücher nicht hin. Ich versuche aber, mit den Literaten zu Hause in Kontakt zu bleiben, auch um zu sehen, was sie publizieren. Durch diese Verbindungen ist es mir gelungen, mit einem Bein dort und mit einem Bein hier zu sein.

**F.Z.:** Haben Sie noch Kontakt zu Familienangehörigen, Bekannten oder Freunden in der Heimat?

**OMAR:** Meine Familie habe ich zum letzten Mal vor neunzehn Jahren gesehen, als ich nach Deutschland zurückgekommen bin, auf hinweisen, daß ich kein Flüchtling bin. Ich war Dozent an der ersten kurdischen Universität. 1978 bin ich mit einem Stipendium meiner Universität nach Deutschland gekommen, um an der Freien Universität Berlin zu studieren. Kontakt zur Familie habe ich leider heute nicht mehr, denn es existieren weder Telefon noch Postverbindungen.

**F.Z.:** Bei Ihrer Lesung in der Bibliothek Waldmühle haben Sie von „Optimismus“ gesprochen, durch den sich das Volk der Kurden seine Identität bewahrt habe. Woraus begründet sich dieser Optimismus?

**OMAR:** Wenn man zurückblickt: Seit der Gründung der türkischen Republik 1923 hat die türkische Regierung versucht, die Kurden massiv zu unterdrücken. Kiden werden nicht erlaubt, kurdisch zu sprechen. Es gab keine kurdische Schule, keine richtige Ausbildung. Ich war 1982 in der Türkei und bereite das kurdische Gebiet. Dabei habe ich gesehen, daß die kurdische

Sprache lebendig ist, daß das Volk trotz der Jahrzehntelangen Unterdrückung noch am Leben ist. Das ist eine Bestätigung für den Optimismus meines Volkes gewesen, das stolz auf seine Kultur, seine Sprache und Literatur ist. Das kann nicht einfach wegradiert werden.

**F.Z.:** Warum ist es für die Türkei, den Irak, den Iran oder Syrien so schwierig, die Kurden in ihr jeweiliges Staatsgefüge zu integrieren? Vor allem das Verhalten des Nato-Mitglieds Türkei stößt in westlichen Ländern auf viel Unverständnis. Sind es nur machtpolitische Gründe, die eine Integration verhindern, oder spielen auch religiöse Fragen eine Rolle?

**OMAR:** Einige Länder wie Irak oder Syrien sind Staaten, die nach dem ersten Weltkrieg künstlich geschaffen worden sind. In der Zeit, in der die Alliierten, vor allem die Engländer und Franzosen, die Grenzen gezogen haben, wußten sie ganz genau, daß diese Staaten niemals ethnisch oder religiös rein sein würden. Das heißt, von Anfang an existiert der ethnische und religiöse Konflikt zwischen Kurden, Arabern, Türken oder Juden. Da stolzen viele Religionen zusammen. Aber letztlich sind es machtpolitische Konstruktionen, die diese Länder veranlassen, ein Volk von 25 bis 30 Millionen Menschen zu unterdrücken. Natürlich spielen dabei auch wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle, denn das Gebiet, in dem die Kurden leben, ist erdreich. Wer will schon freiwillig darauf verzichten.

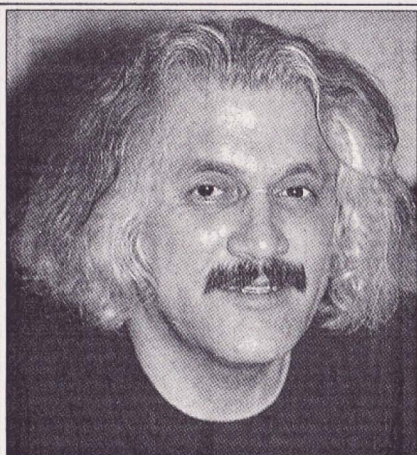
**F.Z.:** Welchen Stellenwert spielen in diesem Überlebenskampf die Überlegenheiten der geschichtlichen und kulturellen Wurzeln, die für das Selbstverständnis eines jeden Volkes von großer Bedeutung sind?

**OMAR:** Bei der Arbeit an dem von mir verfaßten „Kurdisch-deutschen Wörterbuch“ mußte ich viele kurdische Gebiete bereisen. Ich habe festgestellt, daß die alten kurdischen Geschichten immer noch, daß

vielleicht gelernt werden, daß

## „Ich schreibe für mein Volk“

BZ-Gespräch mit dem kurdischen Lyriker Feryad Fazil Omar/Von Lothar Eichmann



Seit 1978 lebt der kurdische Lyriker und Sprachwissenschaftler Feryad Fazil Omar in Berlin, wo er als Dozent für kurdische Sprache und Literatur am Institut für Iranistik der Freien Universität tätig ist. Außerdem leitet er als Vorsitzender das Institut für kurdische Studien e. V. in Berlin. Noch bis zum 6. April ist Omar Gast in der Künstlerwerkung der Soltauer Bibliothek Waldmühle. Zu seinen wichtigsten Werken zählen neben dem 1992 erschienenen deutschkurdischen Wörterbuch die beiden Lyrikbände „Leuchten aus der Stimme“ und „Stimme eines fremden Gedichts“. Diese Bücher standen auch im Mittelpunkt einer Lesung im Forum der Bibliothek. Ziel des Pazifisten Omar ist es, mit den „Mitteln der Literatur“ die kulturellen Wurzeln der Kurden zu bewahren und auf die Probleme seines geschundenen Volkes aufmerksam zu machen.

Foto: Iel

von Mund zu Mund erzählt wird. Die Kurden sind ein Volk, das seine eigene Geschichte nicht so einfach leugnen kann. Und das hält sie am Leben. Die Verbindung zwischen Vergangenheit und Heute besteht.

**F.Z.:** Sie vertreten als „Dichter im fremden Land“ - also in Deutschland - ein Stück dieser kulturellen Wurzeln - zum einen als Lyriker, zum anderen als Sprachwissenschaftler. Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrer Arbeit?

**OMAR:** Als ich nach Deutschland kam, wußte ich, daß die Europäer die Kurden nur oberflächlich kennen. Ich wußte, daß die Deutschen ein Bild von den Kurden hatten, das auf Karl May fixiert war. Ich habe bewußt in den vergangenen Jahren versucht, das „andere Bild“ der Kurden den Deutschen und Europäern be-

stein Ihrer Arbeit als Sprachwissenschaftler. Daran habe ich mich als zehn Jahre gearbeitet. Hat sich dieser große Aufwand gelohnt?

**OMAR:** Das hat sich sehr gelohnt. Ich spreche nicht von der Anzahl der Exemplare, die verkauft worden sind. Ich schätze das ein an der Reaktion, an dem Selbstbewußtsein der Kurden. Ich schätze das aber auch ein an dem Widerstand der Gegner der kurdischen Sprache, wie sie mich bedroht haben. Songe mit dem Tod. Wie könnte ich es wagen, so heiß es, mich mit einer Sprache zu beschäftigen, die in der Türkei nicht existiert. Oder daß ich mich mit einigen Kurden beschäftige, die in der Türkei offiziell nicht vorhanden sind. Man hat mir vorgeworfen, ich sei ein Kurde aus dem Irak. Ich hätte mich also mit dem Dialekt der Kurden in diesem Land beschäftigt. Ich wußte, was ich tue, deshalb habe ich zehn Jahre meiner Lebens damit verbracht, diese Arbeit fertigzustellen.

**F.Z.:** Was unterscheidet Kurdische Lyrik von der Lyrik anderer Völker. In der Kunst des Abendlandes?

**OMAR:** Ich hätte vor zwanzig Jahren niemals gedacht, daß ich meine eigene Lyrik in eine fremde Sprache übersetzen werde. Ich war so wie der Meinung, Lyrik kann man nicht übersetzen. Aber ich wußte, daß ich in Deutschland bin, daß ich daher nicht behaupten kann, ein Lyriker zu sein, wenn ich meine Texte nicht in eine europäische Sprache übertrage. Ich wußte natürlich, daß das eine schwierige Aufgabe sein wird, daß die bidhafte kurdische Sprache zum Teil zerstört werden kann, daß die Musik verloren geht. Daher habe ich meine Texte zusammen mit den Originaltexten veröffentlicht. Dann hat der interessierte deutsche Leser die Möglichkeit, sich in diese Sprache und die Musik hineinzuversetzen. Es ist in der kurdischen Lyrik etwas drin, was im Deutschen nicht findet. Bildlich gesprochen: Ich war damals mit meiner Literatur allein in der Wüste. Ich mußte

das tun. Heute freut es mich, daß der Zuhörer bei Lesungen etwas mitbekommt. Er geht nicht mit leeren Händen nach Hause, sondern nimmt ein paar Bilder von der Literatur der Kurden mit.

**F.Z.:** Sie sagen: „Ich schreibe für mein Volk.“ Ein Teil dieses Volkes - rund 400 000 Menschen - lebt in Deutschland. Sie schreiben als „Dichter im Exil“ in einer sicheren Umgebung. Wie aber ist die Lage der schreibenden Kollegen in der kurdischen „Krisenregion“? Gibt es dort noch Literatur und welchen Stellenwert hat sie?

**OMAR:** Die meiste Literatur ist Untergrundliteratur. Die Literatur existiert - allerdings in vier Kulturen. Die Kurden, die im Irak und Syrien leben, stehen unter arabischem, die Kurden in der Türkei unter türkischem und die Kurden im Iran unter persischem Einfluß. Aber das heißt nicht, daß es nur vier verschiedene Literaturrichtungen gibt. Egal, wo es geschrieben wird, es ist kurdische Literatur. Die Literaten haben es natürlich sehr schwer. Viele Kollegen sitzen in Gefängnissen. Sie haben nicht den freien Zugang wie wir hier in Deutschland. Ich hoffe, daß sie eines Tages in Freiheit schreiben können. Diese Leute leben trotz ihrer schwierigen Lage eine hervorragende Arbeit, auch wenn ihre Literatur von Hand zu Hand oder von Mund zu Mund geht. Diese Untergrundliteratur lebt auch, weil es die Kurden vor der Unterdrückung durch die Kunst des Abendlandes?

**OMAR:** Ich hätte vor zwanzig Jahren niemals gedacht, daß ich meine eigene Lyrik in eine fremde Sprache übersetzen werde. Ich war so wie der Meinung, Lyrik kann man nicht übersetzen. Aber ich wußte, daß ich in Deutschland bin, daß ich daher nicht behaupten kann, ein Lyriker zu sein, wenn ich meine Texte nicht in eine europäische Sprache übertrage. Ich wußte natürlich, daß das eine schwierige Aufgabe sein wird, daß die bidhafte kurdische Sprache zum Teil zerstört werden kann, daß die Musik verloren geht. Daher habe ich meine Texte zusammen mit den Originaltexten veröffentlicht. Dann hat der interessierte deutsche Leser die Möglichkeit, sich in diese Sprache und die Musik hineinzuversetzen. Es ist in der kurdischen Lyrik etwas drin, was im Deutschen nicht findet. Bildlich gesprochen: Ich war damals mit meiner Literatur allein in der Wüste. Ich mußte

das tun. Heute freut es mich, daß der Zuhörer bei Lesungen etwas mitbekommt. Er geht nicht mit leeren Händen nach Hause, sondern nimmt ein paar Bilder von der Literatur der Kurden mit.

**OMAR:** Ich beneide Sie, daß Sie diese Künstlerwerkung hier in Soltau haben. Das ist etwas, das für die Kultur Ihrer Stadt sehr wichtig ist. Aber es gibt viele andere Eindrücke. Die Literaten lernen Menschen kennen, die sich um sie kümmern. Die Kunstwerkung ist ein sehr positives Bild der Stadt abzugeben. Die Umgebung strahlt Ruhe aus, gibt Zufriedenheit. Das sind Eindrücke, die ich lange in Erinnerung behalten werde.